

Bernhard Schneider

Christliche Armenfürsorge

Von den
Anfängen bis
zum Ende des
Mittelalters



HERDER

Bernhard Schneider
Christliche Armenfürsorge

Bernhard Schneider

Christliche Armenfürsorge

Von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters

Eine Geschichte des Helfens und seiner Grenzen

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Publikation ist im Sonderforschungsbereich 600 „Fremdheit und Armut. Wandel von Inklusions- und Exklusionsformen von der Antike bis zur Gegenwart“, Trier, entstanden. Der Band wurde mit finanzieller Unterstützung der Universität Trier gedruckt.

Alle Rechte vorbehalten

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart

Umschlagmotiv: Simon Franck, Albrecht von Brandenburg als heiliger Martin, Tafelbild 1543.

Satz und PDF-E-Book: dtp studio eckart | Jörg Eckart

ISBN (Buch) 978-3-451-30518-4

ISBN (E-Book) 978-3-451-83518-6

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
1. Vorgehensweise und Schwerpunktsetzung	13
2. Anmerkungen zum Forschungsstand	19
3. Terminologie	20
I. Biblische Basis	25
1. Altes Testament	26
2. Neues Testament	31
II. „Seht, wie sie sich lieben“: Die Entfaltung der christlichen Armenfürsorge in Theologie und Praxis der frühen Kirche	45
1. Diskurse um Arme und Reiche, Armut und Reichtum und die Pflichten der Liebe	50
2. Diskurse um Kranke und Krankheit	55
3. Inklusion und Exklusion oder der Diskurs über mögliche Grenzen der Hilfe	59
4. Praktiken der Armen- und Krankenfürsorge und ihre Institutionalisierung	64
5. Zwischenbilanz	79
III. Armut und Armenfürsorge in der frühmittelalterlichen Welt (des lateinischen Westens)	81
1. Begriffe und theologische Diskurse	83
a) Arme, Armut und Armengut	84
b) Kranke und Krankheit	101
c) Problem Inklusion/Exklusion	104

Inhalt

2. Normen und Praktiken der Armenfürsorge und ihre Institutionalisierung	106
a) Der Bischof als Leiter der karitativen Diakonie und die Frage der „Pfarrcaritas“	107
b) Herrschaftliche Wohltätigkeit und Ansätze einer Armenfürsorgepolitik	114
c) Bruderschaften und Gilden	119
3. Institutionen der Armen- und Krankenfürsorge	120
a) Armenmatrikeln	121
b) Xenodochien/Hospitäler	123
c) Klösterliche Gastfreundschaft, das Hospital und die übrige monastische Armen- und Krankenfürsorge	128
d) Diakonien	134
e) Leprosorien	135

IV. Gelobte Armut: Hochmittelalterliche Armutsbewegungen und die Realität(en) der Armen

	138
1. Begriffe und theologische Diskurse	140
a) Begriffe und Diskurse in den kirchlichen Reformbewegungen des 11. und 12. Jahrhunderts	140
b) Zwischenüberlegung: Apostolische Armut und die unfreiwillig Armen im 11. und 12. Jahrhundert	163
c) Begriffe und Diskurse im Kontext der Bettelorden	168
d) Krankheit und Krankheitsdeutung	205
2. Neue und alte Träger der Sorge um Arme und Kranke	211
a) Der Bischof und die kirchlichen Würdenträger	211
b) Herrscher und Herren	220
c) Die Orden und die Armenfürsorge	230
d) Semireligiöse Gemeinschaften	256
e) Bruderschaften	261
3. Einrichtungen der Hilfeleistung	271
a) Hospitäler	273
b) Leprosorien	298
c) Armentafeln und „charités“	304

V. Starke Arme, verfluchte Bettler und die würdigen Hausarmen: Der Umbruch im Spätmittelalter	308
1. Gute Arme – schlechte Arme: Diskurse über Arbeit und Betteln und die Normierungen in Armen- und Bettelordnungen	309
a) Den Richtigen richtig helfen: Von „starken Bettlern“, braven „Hausarmen“, faulen Mönchen und reichen Emporkömmlingen	312
b) Das wachsende Lob der Arbeit	323
c) Die gute Ordnung sichern	325
d) Grenzziehungen und ihre Grenzen	331
2. Kirche, Kommunalisierung und die Frage einer Säkularisierung der Armenfürsorge	336
a) Kirche und Armenfürsorge	336
b) Die religiöse Dimension in spätmittelalterlichen Stiftungen ..	340
c) Wachsende Bedeutung der kommunalen Instanzen ohne Säkularisierung der Armenfürsorge	346
3. Veränderungen im Hospitalwesen	359
4. Armut und Armenfürsorge im humanistischen Kontext – eine Annäherung	367
 VI. Einige bilanzierende (Zwischen-) Überlegungen	374

Anhang

Anmerkungen	381
Verzeichnis der gedruckten Quellen und der Literatur	433
Bildnachweis	469
Register	471
Personen	471
Orte	474
Sachen	476

Vorwort

Dieses Buch blickt auf eine lange Entstehungszeit zurück. Es ist eine späte Frucht des 2012 planmäßig ausgelaufenen Trierer Sonderforschungsbereichs „Fremdheit und Armut“. Ohne die Einladung, mich als Kirchenhistoriker an diesem großen Forschungsverbund zu beteiligen, wäre ich kaum auf die Idee gekommen, eine solche Geschichte der christlichen Armenfürsorge in Angriff zu nehmen. Ermutigung, sanften Druck, ein Forschungssemester, eine Ausstellung, eine anregende Atmosphäre und nicht zuletzt einen ansehnlichen Druckkostenzuschuss verdanke ich diesem Umfeld. Allen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen im SFB danke ich dafür, namentlich dem letzten Sprecher des SFBs, Herrn Prof. Dr. Herbert Uerlings, und der früheren Geschäftsführerin, Frau Dr. Gisela Minn.

Wertvolle Unterstützung erlebte ich auch in meinem unmittelbaren Arbeitsumfeld, d. h. im ehemaligen Teilprojekt B7 des SFBs, am Lehrstuhl in der Theologischen Fakultät Trier sowie in meiner Hausbibliothek, der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier. Viele Bücher waren zu schleppen und manches Buch wurde auf meinen Wunsch hin angeschafft. Ich danke den Mitarbeitern der Bibliothek und ihren Direktoren recht herzlich für diese bereitwillig und stets mit großer Freundlichkeit vollzogenen Hilfestellungen. Am Buch direkt beteiligt waren als aufmerksame Leserinnen des Manuskripts meine Wissenschaftliche Mitarbeiterin Mag. theol. Bernadette Embach und meine langjährige Sekretärin Heike Mockenhaupt-Hardt. Frau Mockenhaupt-Hardt und meine studentische Hilfskraft Christina Fuhrmann standen mir auch zur Seite, als es um die Korrektur der Druckfahnen und das Erstellen eines Sachregisters ging. Aufrichtigen Dank! Verbliebene Fehler gehen selbstverständlich nur auf mein Konto.

Ermutigung und Zuspruch habe ich auch immer wieder vom zuständigen Lektor im Haus Herder erhalten. Dr. Bruno Steimer hielt dem Buchprojekt die Treue, obwohl es sich merklich in die Länge zog. Ihm sei schließlich auch für die engagierte und sehr angenehme Zusammenarbeit in der Endphase des Entstehens aufrichtig gedankt. Der Wunsch, ein gehaltvolles und schönes Buch zustande zu bringen, hat uns geeint.

Wer ein solches Langzeitprojekt bestehen will, braucht auch viel Verständnis und Wertschätzung im privaten Bereich. Dass meine Frau, Dipl.

Vorwort

theol. Johanna Schneider, es mir gestattet hat, über so viele Jahre manche Zeit statt mit ihr mit einer anderen Dame zu verbringen, mit Frau Scientia, rechne ich ihr hoch an. Als meine geschätzte Kritikerin und Korrekturleserin hat sie auch mit offenem Ohr, vielen Kommentaren und aufgespürten Fehlern überaus wertvoll zum Gelingen des Vorhabens beigetragen. Ihr widme ich dieses Buch von ganzem Herzen!

Wenn das Manuskript wenige Tage vor dem offiziellen Ende des von Papst Franziskus ausgerufenen Jahres der Barmherzigkeit abgeschlossen werden konnte, so ist das ein sehr passender Umstand. Das Jahr der Barmherzigkeit hat (hoffentlich) den Blick auch für die lange Tradition der sogenannten Werke der Barmherzigkeit geweitet und die Notwendigkeit in Erinnerung gerufen, sich stets aufs Neue mit dem ungeheuren Anspruch auseinanderzusetzen, der mit den Gedanken von Barmherzigkeit und Nächstenliebe verbunden ist. Das vorliegende Buch zeigt, wie Generation um Generation von Christinnen und Christen darum rang, in ihrer Zeit diese Gedanken zu verstehen und sie lebendige Praxis werden zu lassen. Dieses Ringen war mehr oder minder erfolgreich und bleibt auch heute eine Herausforderung.

Trier, am Fest Alberts des Großen,
den 15. November 2016

Bernhard Schneider

Einleitung

Über Armut und Reichtum, über Arme und Reiche, über Gründe für die ungleiche Verteilung von Besitz, über richtige und falsche Hilfe, über Solidarität und Gerechtigkeit und ihre eventuellen Grenzen wird auch in den sogenannten Wohlfahrtsstaaten der westlichen Welt im „Zeitalter der Sicherheit“ unverändert gesprochen.¹ Armut avanciert sogar zum Thema von ambitionierten Ausstellungen.² Vielfach stehen unbestimmte Begrifflichkeiten von Armut und Armen, aber auch voneinander abweichende Konzepte von Armenfürsorge und Armutsprävention im Raum. Gesellschaften sprechen über sich selbst, wenn sie von Armut sprechen. Das Maß an sozialer Sicherung gegen die verschiedenen Armutsrisiken und der Grad von Wohlfahrt gilt dabei als ein wesentliches Beurteilungskriterium von Gesellschaft und Staat, so dass der israelische Sozialtheoretiker Avishai Margalit vor einigen Jahren im Blick auf die heutige Zeit formulieren konnte: „Eine anständige Armenfürsorge ist der Prüfstein der Zivilisation.“³ Diese aktuelle Sichtweise hatte Vorläufer. In einem französischen Gutachten, das am Vorabend der Französischen Revolution erschien, findet sich eine fast identische Formulierung: „Hospitäler und ihr Zustand sind in gewisser Weise der Maßstab der Zivilisation eines Volkes.“⁴ Der Verfasser der ersten umfassenden katholischen Geschichte der „kirchlichen Armenpflege“, Georg Ratzinger⁵, schrieb 1884 in der Einleitung seines monumentalen Werkes: „Der Stand der Armuth, die Art und Weise der Behandlung der Armen durch die Reichen bilden den Prüfstein für die religiös-sittliche Bildung und Weltanschauung eines Zeitalters.“⁶

Im erwähnten öffentlichen Reden über Armut und die Gestaltung der sozialen Hilfen wird durchaus prominent auch die Rolle der Religion und speziell des Christentums angesprochen, und zwar in einer Sprache, die geprägt ist von einer in der Bibel grundgelegten Begrifflichkeit (z. B. Barmherzigkeit; Almosen).⁷ Ebenso zeigen sich die vergleichenden Forschungen zu den sogenannten Wohlfahrtsstaaten seit etlichen Jahren zunehmend davon überzeugt, dass für die so unterschiedlichen Ausprägungen der Wohlfahrtsstaaten und für die historische Entwicklung, die sie in den verschiedenen Ländern nahmen, religiöse bzw. konfessionelle Traditionen ein wichtiges Erklärungsmoment bilden.⁸

Einleitung

Innerkirchlich erinnerte Papst Benedikt XVI. in seiner Antrittsenzyklika „Deus Caritas est“ (datiert auf das Weihnachtsfest 2005) an die lange Tradition christlicher Sorge um Arme und Kranke und reflektierte deren Grundlagen.⁹ Es war dies die erste Caritasenzyklika überhaupt, ein schon erstaunliches Phänomen im Blick auf 2000 Jahre Christentum und eine lange Serie päpstlicher Enzykliken seit immerhin gut 200 Jahren.¹⁰ Selbst ein so kirchenkritischer Autor wie Heinrich Böll betonte pointiert die positive Bedeutung des Christentums für die Armen und sprach sich emphatisch für den Vorrang einer durch liebende Zuwendung zu Armen und Bedürftigen gekennzeichneten christlichen Kultur aus.¹¹ Auch im aktuellen theologischen Diskurs wird der Umgang mit den Armen als „Testfall für das christliche Engagement“¹² bezeichnet. Schon in der alten Kirche hat man im Rückgriff auf Gal 5,6 das „unterscheidend Christliche“ im Glauben gesehen, „der durch die Liebe wirksam ist“.¹³ Es gibt also viele gute Gründe, sich als Kirchenhistoriker intensiver mit der Frage nach Armut, Armenfürsorge und allgemein christlich motiviertem helfenden Handeln zu beschäftigen.

Ob die karitativ-diakonische Praxis wirklich das „unterscheidend Christliche“ im Vergleich zu anderen Religionen ist oder ob nicht gerade die religiös begründete Sorge für die Armen eine Gemeinsamkeit von Judentum, Christentum und Islam ist, darüber wird auch aktuell sehr berechtigt debattiert.¹⁴ Unabhängig davon kann angesichts der 2000-jährigen Geschichte des Christentums und der noch immer gegebenen Realität weltweiter Armut die kritische Frage nicht ausbleiben, die ein namhafter deutscher Exeget so formulierte: „[...] Wieso eigentlich (hat) die christliche Tradition abgesehen von heroischen Strömungen religiösen Lebens, an konkreter Armutsbekämpfung so wenig zu bieten?“¹⁵ Diese auf den ersten Blick völlig klare Aussage wirft dennoch eine Menge von Fragen auf. Was heißt „heroische Strömungen religiösen Lebens“? Mönchtum? Einzelne Heilige? Was meint überhaupt „konkrete Armutsbekämpfung“? Welche Anhaltspunkte für die These gibt es tatsächlich und wo verzeichnet die griffige Formel die historischen Gegebenheiten? Ein paar Antworten sollten die Leserinnen und Leser dieses Überblicks am Ende erhalten haben, auch wenn das Buch ganz gewiss nicht den Anspruch erhebt, darzulegen „wie es gewesen ist“ und sich der Autor auch bewusst mit aller Ernsthaftigkeit darum bemüht, weder eine triumphale Erfolgsgeschichte des Christentums noch eine Geschichte seines Versagens zu schreiben.

1. Vorgehensweise und Schwerpunktsetzung

Die vorliegende Studie verdankt ihr Entstehen der fächerübergreifenden Zusammenarbeit im Trierer Sonderforschungsbereich 600 „Fremdheit und Armut. Wandel von Inklusions- und Exklusionsformen von der Antike bis zur Gegenwart“, der Ende 2012 planmäßig auslief.¹⁶ In diesem SFB 600 war der Verfasser Leiter eines Forschungsprojekts (B 7) zu Armut und katholischer Identität in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Noch konkreter geht mein Buch auf das Vorhaben dieses SFBs zurück, in seiner letzten Förderphase verstärkt Studien mit Synthescharakter in Angriff zu nehmen. Die im SFB von verschiedenen Projekten zum Thema Armut teils stark beachtete und bearbeitete religiöse Dimension¹⁷ wird im vorliegenden Buch zum zentralen Thema. Es versteht sich als ein zusammenfassender Überblick, der in wichtigen Fragestellungen und in etlichen Kapiteln auch direkt Ergebnissen der Forschungen innerhalb des SFBs verpflichtet ist, ohne sich allerdings darauf zu beschränken. Als Überblicksdarstellung bündelt das vorliegende Buch vielfältige Spezialuntersuchungen, versucht diesen eine integrierende Perspektive zu geben und historische Prozesse sichtbar zu machen, die angesichts der historischen Vielfalt und Komplexität im Dickicht der Einzelheiten nicht unmittelbar hervortreten. Sie will strukturieren und perspektivieren. Sie ist im Wissen um die besagte Vielfalt der Situationen dabei gezwungen, das Maß an grundsätzlich notwendigen Differenzierungen zu reduzieren. Sie generiert kein neues Wissen im Sinne einer geschichtswissenschaftlichen Spezialuntersuchung, die einen begrenzten Gegenstand für eine enge Untersuchungszeit und einen bestimmten Untersuchungsraum durch neue Quellen und vielleicht auch durch neuartige Methoden und Fragestellungen erschließt. Sie bündelt vielmehr vorhandenes Wissen und rückt es wenigstens mitunter in neue Horizonte ein und vermag so hoffentlich auch das Blickfeld zu weiten.¹⁸ Mögliche Experten und Expertinnen auf einem Gebiet oder für eine Region werden zweifellos Aspekte vermissen oder zu wenig gewürdigt sehen, die ihnen bei ihren Forschungen wichtig erschienen sind. DAS ist der zu zahlende Preis, wenn man einen Überblick schreiben will, der auch im Umfang noch irgendwie handhabbar sein möchte. Ich bitte also schon vorweg um Nachsicht und Verständnis aller Kolleginnen und Kollegen, deren Forschungsfelder nicht in der von ihnen erhofften Tiefe und Breite vorkommen.

Die Perspektive, auf die dieses Buch ausgerichtet ist, ist eine kirchengeschichtliche. Es geht darum, wie im Verlauf von 1500 Jahren Christinnen und Christen, kirchliche Gruppierungen und Amtsträger in Aus-

Einleitung

einandersetzung mit der biblischen Botschaft und den sozialen und politischen Realitäten ihrer jeweiligen Zeit Armut und Arme wahrnahmen, wie sie darüber dachten und sprachen und nicht zuletzt, wie sie auf diese als Armut wahrgenommene Not reagierten. Semantiken und Diskurse, nicht-diskursive Praktiken und Formen der Institutionalisierung gelangen gleichermaßen in das Blickfeld der Darstellung. Sie sind vielfältig miteinander verwoben und bedingen einander. Wie jede Perspektive bestimmte Aspekte stärker ins Zentrum rückt und andere damit aus dem Zentrum heraustreten lässt, so ist das auch bei der von mir eingenommenen kirchengeschichtlichen Perspektive der Fall. Das bedeutet, dass ich keine allgemeine Sozialgeschichte der Armut schreibe und auch keine allgemeine Geschichte der Armenfürsorge. Es werden auch nicht alle Formen religiös motivierter Sorge um Arme und Kranke behandelt, so spannend dies auch zweifellos ist. Dementsprechend gehe ich nicht auf die an sich sehr beachtenswerte Armenfürsorge der jüdischen Gemeinden ein.¹⁹ Es gilt sich dabei der Tatsache bewusst zu bleiben, dass das Christentum in dem hier zu betrachtenden Untersuchungsraum – dazu unten in dieser Einleitung noch einige nähere Hinweise – die einzelnen Menschen wie die gesellschaftlichen und politischen Strukturen intensiv prägte, so intensiv, dass über lange Strecken der Geschichte Religion und Politik, Kirche und Staat, kirchliche und nicht-kirchliche Armenfürsorge oft nicht klar zu trennen waren. Insofern spielen natürlich auch politische und gesellschaftliche Entwicklungen in das darzustellende Thema hinein. Zugleich ist der kirchengeschichtliche Blick auf Armut und Arme und auf die Formen des Helfens damit grundsätzlich nicht nur für Kirchenhistoriker/-innen und Menschen der Kirchen von Interesse und Relevanz.

Der Aufbau des Buchs entspricht grundsätzlich dem Prinzip eines thematischen Längsschnitts, in diesem Fall eines historisch-genetischen.²⁰ Tragende Grundannahme ist dementsprechend, dass Vergangenheit und Gegenwart trotz des nicht völlig zu überwindenden Grabens, der sie voneinander trennt, nicht gänzlich auseinanderfallen. Sie sind im hier darzustellenden Themenkomplex durch die gemeinsame Erfahrung real existierender Nöte einerseits und die Tatsache andererseits verbunden, dass auch heute noch Christinnen und Christen, kirchliche Gruppierungen und Amtsträger sich mit solchen als Armut verstandenen Nöten befassen, sie reflektieren und sich handelnd damit auseinandersetzen. Wie ihre Vorfahren greifen auch sie auf die Bibel und das zurück, was die Generationen zuvor in Theologie und Verkündigung geäußert und was sie als Praktiken und Institutionen des Helfens hinterlassen haben. Der Rückbezug auf den Anfang oder bestimmte Perioden der Vergangen-

1. Vorgehensweise und Schwerpunktsetzung

heit war, wie sich zeigen wird, für die Akteure wichtig. Sie konnten so bestimmte Forderungen legitimieren oder auch gegebene Zustände als Widerspruch zur richtigen Tradition delegitimieren. Wie die eingangs erwähnten Beobachtungen zeigen, besteht bei unserem Thema noch eine Art Erinnerungsgemeinschaft, die sogar noch die institutionell verfassten Kirchen mit nicht wenigen Menschen verbindet, die ihnen gar nicht mehr angehören. Das Christentum zeigt sich hier als eine bis in die Gegenwart reichende „Kette der Erinnerung“.²¹ Mit diesem Längsschnittprinzip geht mindestens latent die Versuchung einher, den historischen Verlauf als eine simple Geschichte des Fortschritts oder auch des Verfalls zu verstehen und zu beschreiben. Ich hoffe, dieser Versuchung tapfer widerstanden zu haben.

Weil Begriffe und ihre Veränderung im historischen Verlauf in ihrer Verbindung mit Vorstellungen und Konzepten so vielsagend sind und seit Jahrzehnten Gegenstand der Geschichtswissenschaft geworden sind – als Begriffsgeschichte bzw. historische Semantik²² –, wird in diesem Buch auch regelmäßig ein Blick darauf geworfen, mit welchen Worten man über das helfende Handeln sprach und schrieb.

Da die Bibel für das Sprechen über Armut und Arme sowie über das ihnen gegenüber zu zeigende Verhalten über die gesamte Zeit bis in die eingangs erwähnten aktuellen Debatten hinein von grundlegender Bedeutung war und ist, setzt die Darstellung auch mit den biblischen Befunden ein, ungeachtet der Tatsache, dass sich der Verfasser nicht zu einem Fachmann für Exegese berufen sieht. Das Buch endet mit dem Spätmittelalter und folgt damit einem sehr verbreiteten, bestens etablierten Periodisierungsschema, das sich bis hinein in die Benennung von Lehrstühlen im Bereich der Geschichtswissenschaft auswirkt. Im Blick auf den Gegenstand dieses Buches erheben sich gegen eine solche zeitliche Grenzziehung dennoch nicht unbegründete Einwände. Einige Veränderungen im Bereich der Armen- und Krankenfürsorge, die sich im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts beobachten lassen und in diesem Buch vorzustellen sind, haben Entwicklungslinien angestoßen, die über diesen Zeitraum hinaus verweisen. Deshalb wurde die allgemeine Periodisierung in Mittelalter und Neuzeit im Horizont der Forschungen zum Armenwesen fraglich und eine übergreifende andere Einteilung in Erwägung gezogen.²³ Bei diesen Erwägungen wurde zugleich die von der Reformation gesetzte Zäsur für die Armen- und Krankensorge stark relativiert. Eine solche hatte die konfessionell ausgerichtete Caritas- bzw. Diakoniegeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts betont und mit – je nach Standpunkt – positiven oder negativen Wertungen verbunden.²⁴ Demgegenüber relativierte

Einleitung

man in der neueren historischen Forschung – auch konfessionsübergreifend – die Bedeutung der Reformation für die Geschichte von Armut und Armenfürsorge und betonte epochenübergreifende Entwicklungstendenzen mit Stichworten wie Kommunalisierung/wachsender Staatseinfluss, Rationalisierung und Bürokratisierung oder der Ausgrenzung der sogenannten „starken Bettler“, die bereits das Spätmittelalter hervorgebracht habe.²⁵ Sozialhistoriker wie Ernst Schubert sehen dann als Konsequenz die Reformation gewissermaßen als Erbe dieser Entwicklungen an.²⁶ Daran ist in der jüngeren Zeit aus dem Bereich der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung wieder deutlich Kritik geübt worden, die den Sozialhistorikern vorhält, die Bedeutung der theologischen Umbrüche zu übersehen bzw. zu gering zu veranschlagen.²⁷

Wenn ich mich entschlossen habe, den vorliegenden Band trotz der wichtigen Argumente aus der Sozialgeschichtsschreibung mit dem Spätmittelalter enden zu lassen, dann bedeutet das keineswegs, dass ich mich den Argumenten aus der Sozialgeschichte verweigere – im Gegenteil. In einer kirchengeschichtlich perspektivierten Darstellung wie der vorliegenden gewinnt allerdings auch der vorgebrachte Einwand an Relevanz. Die Reformation hat zweifellos tragende Pfeiler des mittelalterlichen Kirchensystems in Frage gestellt, mit weitreichenden Konsequenzen auch für das Armenwesen. Hinzu kommt ein ganz praktischer und pragmatischer Grund. Würde man den entscheidenden Umbruch erst mit dem 19. Jahrhundert beginnen lassen, wäre noch die gesamte Frühe Neuzeit in diesem Band zu behandeln. Das aber würde den Rahmen für ein noch einigermaßen handliches Buchformat sprengen. Es bleibt also einem in Arbeit befindlichem zweiten Band vorbehalten, die frühneuzeitlichen Entwicklungen in den Blick zu nehmen, die reformatorischen Veränderungen zu würdigen und dabei auch die Verbindungslinien zurück ins Mittelalter nicht zu ignorieren.

Das vorliegende Buch stellt Armut als Zustand wahrgenommener Not ins Zentrum und erörtert auch Diskurse, in denen sich die Gesellschaften der verschiedenen Epochen über diesen Zustand verständigten. Unter Diskurs verstehe ich im Anschluss an die jüngere diskursanalytische Theoriebildung (Landwehr; Eder) einen Komplex von (sprachlichen) Hervorbringungen zu einem bestimmten Thema während einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Raum. Dieser Komplex weist spezifische Regelmäßigkeiten auf, die das Thema systematisch organisieren.²⁸ Eine strenge methodische Diskursanalyse kann allerdings nicht geleistet werden, weil dafür die Voraussetzungen (insbesondere ein konsistentes Quellenkorpus) fehlen. Auch innerhalb der Projekte des Trierer SFBs wurden für den hier

1. Vorgehensweise und Schwerpunktsetzung

zu behandelnden Zeitraum keine Diskursanalysen durchgeführt, auf die – im Unterschied zur Neuzeit – zurückgegriffen werden könnte.²⁹

Bei den Diskursen über Armut und Arme ging es regelmäßig auch darum, wen die Gesellschaften aufgrund der wahrgenommenen und als Armut codierten Not in ihre Hilfeleistungen einbeziehen oder daraus ausschließen wollten. Auch die Armenfürsorgepraxis kannte Inklusion und Exklusion. Deshalb sind Aussagen über mögliche Grenzen des Helfens, über berechnigte und unberechnigte Hilfsempfänger sowie konkrete Modi der Inklusion bzw. Exklusion Aspekte, auf die in dieser Darstellung immer wieder zu achten sein wird. Die Darstellung folgt hier also ausdrücklich dem Programm des Trierer Sonderforschungsbereichs „Fremdheit und Armut“.³⁰

Mit Armut war Krankheit vielfältig gekoppelt und Armenfürsorge war lange Zeit auch Krankenfürsorge. Eine klare Trennung zwischen Armen- und Krankenhilfe ist im europäischen wie im deutschen Kontext bis mindestens zur Mitte des 19. Jahrhunderts kaum möglich und auch sachlich kaum gerechtfertigt. Das hat Fritz Dross gelegentlich als Binsenwahrheit bezeichnet³¹, aber auch Binsenwahrheiten bedürfen manchmal der Erinnerung. Armut und Krankheit bildeten einen einzigen Komplex, insofern Armut Krankheit nach sich zog und Krankheit vice versa in großen Teilen der Bevölkerung Armut produzierte.³² Ebenso wenig waren die Institutionen klar zu trennen. Ein Hospital war kein modernes Krankenhaus, sondern erfüllte oft Funktionen eines Armenhauses wie umgekehrt ein Armenhaus auch der Versorgung kranker Armer diente. Selbst wenn eine funktionale Ausdifferenzierung erfolgte – wie es besonders mit dem neuen Typ des Allgemeinen Krankenhauses seit dem späten 18. Jahrhundert geschah – so blieb der Konnex oft erhalten. Selbst das Allgemeine Krankenhaus blieb für viele Jahrzehnte mindestens auch ein Teil der Versorgung der Unterschichten.³³ Wegen dieser engen Verbindung gehe ich in diesem Buch immer wieder auch auf den Aspekt der Krankheit und Krankenfürsorge ein. Damit ist nicht das Ansinnen verbunden, eine auch nur annähernd erschöpfende Geschichte der Vorstellungen von Krankheit und medizinischer und pflegerischer Krankensorge zu schreiben. Dafür haben sich mit der Medizingeschichte und Pflegegeschichte eigenständige Forschungsdisziplinen etabliert, von deren Resultaten das vorliegende Buch mannigfach profitiert.

Aus dem Horizont einer Darstellung mit kirchengeschichtlicher Perspektive können beim Thema Armut und Armenfürsorge nicht gut jene vielen Phänomene freiwilliger oder geistlicher Armut völlig ausgeblendet werden, die es von der neutestamentlichen Zeit an gab. Sie gehörten

Einleitung

über den gesamten zu untersuchenden Zeitraum hinweg ganz wesentlich zur Geschichte des Christentums. Es wird sich zeigen, dass die theologischen Diskurse über Armut beide Dimensionen vielfach miteinander verschränkten, die Reflexionen über das Ideal der freiwilligen Armut die Wahrnehmung und Deutung von unfreiwilliger Armut also beeinflussen. Auch für die Praxis der Armenfürsorge ergeben sich sehr intensive Verbindungen. Daher wird in diesem Buch auch immer wieder ein Blick auf die vielfältigen Ausprägungen freiwilliger Armut aus religiöser Motivation zu werfen sein. Gleichwohl ist es nicht die Absicht des vorliegenden Buchs, eine Art Geschichte des Armutsideals und der ihm verbundenen Gruppen – besonders der verschiedenen Orden – zu schreiben. Was ich unter Armut verstehe, werde ich in Kapitel 3 dieser Einleitung noch etwas näher erläutern.

Der kritische Leser und die kritische Leserin werden leicht erkennen können, dass ich in diesem Buch auch sonst Akzente setze, so dass sich gewisse Schwerpunkte ergeben. So fällt rasch ein räumlicher Schwerpunkt ins Auge. Die vorliegende Geschichte der Armenfürsorge konzentriert sich nach der Spätantike allgemein auf den lateinischen Westen. Innerhalb dieses Rahmens bildet der Raum des sogenannten alten Deutschen Reiches (seit dem 15. Jahrhundert als Heiliges Römisches Reich deutscher Nation bezeichnet) zweifellos ein Zentrum, was am deutlichsten im Kapitel zum Spätmittelalter sichtbar wird. Andererseits wird dieser Raum permanent überschritten, allein schon deshalb, weil die Kirche einen viel weiteren Horizont hatte und sich weder Päpste noch Theologen noch die Orden, um nur einige Aspekte zu benennen, von solchen Grenzziehungen begrenzen ließen.

Zuletzt sei noch eine wichtige klärende Bemerkung formuliert: Als kirchengeschichtliche Studie erhebt diese Darstellung keinen normativen Anspruch und folgt auch keinem normativen Prinzip. Was richtige Hilfe ist und wie theologisch richtig über Arme und Armenfürsorge zu sprechen ist, darüber kann und will der Kirchenhistoriker nach meinem Fachverständnis nicht urteilen, zumal er über keinen zeitlos gültigen, eindeutigen Maßstab verfügt. Er zielt ebenso wenig darauf ab, Prinzipien richtiger Armutsfürsorge aus der Beschäftigung mit historischen Prozessen abzuleiten, auch wenn ich nicht bestreiten will, dass man in den engen Grenzen, die durch den uns von der Vergangenheit trennenden Graben bedingt sind, durchaus aus der Geschichte lernen kann.

2. Anmerkungen zum Forschungsstand

Dieses Buch ist nicht der Ort, um eine ausführliche Darstellung der Forschungen zum Thema Armut und Armenfürsorge allgemein oder der christlichen Armenfürsorge im Besonderen zu präsentieren. Insofern sind die folgenden Ausführungen auch tatsächlich nur Anmerkungen, die verständlich machen wollen, wo der vorliegende Band grob einzuordnen ist und warum es womöglich nicht völlig sinnlos war, ein solches Buch zu schreiben. Während das Thema Armut und Armenfürsorge seit etlichen Jahrzehnten die internationale Geschichtswissenschaft beschäftigt und insbesondere die Forschungen zu den Hospitälern als blühend bezeichnet werden müssen, steht dem kein gleichartiges Interesse im Bereich der Kirchengeschichte gegenüber. Was generell fehlt, sind Versuche, das erreichte Wissen in der oben beschriebenen Weise in einer Überblicksdarstellung zu bündeln. So muss man noch immer auf die deutsche Übersetzung von Michel Mollats tatsächlich auch noch immer äußerst leistungswertem Standardwerk zurückgreifen oder auf die ebenfalls zum Klassiker gewordene zeitlich noch umfassendere und allgemeinere Studie von Bronislaw Geremek.³⁴ Eine stärker kirchen- und caritasgeschichtliche Gesamtdarstellung fehlt im deutschen Sprachraum – je nach Betrachtungsweise – seit über 50 oder fast 100 Jahren.³⁵ Als gewisse Ausnahme kann Gottfried Hammanns ursprünglich in französischer Sprache erschienene Darstellung gelten.³⁶ Anders als der Titel der deutschen Übersetzung vermuten lässt, geht es Hammann dabei nicht generell um eine Geschichte der Diakonie, sondern primär um eine Geschichte des Diakonenamtes. Im französischen Original ist das klar artikuliert.³⁷ Gleichwohl ist das Werk verdienstvoll auch als kirchengeschichtliche Studie zur Armen- und Krankenfürsorge. Für Frankreich lässt sich als Überblick auf eine Publikation für ein breites Publikum verweisen, die 1985 in zwei Bänden erschien und eine knappe Darstellung mit Quellentexten verknüpft.³⁸ In italienischer Sprache liegen zwei einbändige Darstellungen vor, beide verfasst von dem derzeitigen Kurienkardinal Vincenzo Paglia, der als Mitbegründer der Gemeinschaft von Sant'Egidio einen ausgeprägten persönlichen Bezug zum Thema hat.³⁹ Im angelsächsischen Sprachraum kann auf drei neuere, sich epochal ergänzende Darstellungen verwiesen werden, wobei einer der Bände sich auf den deutschen Sprachraum konzentriert.⁴⁰

Glücklicherweise fand in den vergangenen Jahren das Thema Armut und (christliche) Armenfürsorge in Deutschland vermehrt Beachtung in Gestalt von Ausstellungen. Die daraus resultierenden umfangreichen Ausstellungskataloge erfüllten zugleich die Funktion wissenschaftlicher Be-

Einleitung

gleitbände und vereinen knappe epochale Überblicksdarstellungen mit einer ganzen Fülle von Detailstudien.⁴¹ Sie vermitteln so in sich ergänzender Weise sehr gute Einblicke. Wichtige Analysen speziell zur christlichen Armenfürsorge, dem theologischen Verständnis von (freiwilliger) Armut und deren Bedeutung in der Gegenwart bieten auch zwei neuere Tagungsbände. Sie richten sich in einer Fülle von Einzelstudien stark auf die franziskanische Tradition aus, die auch epochenübergreifend in den Blick kommt.⁴² Zum Verständnis des für die jüdisch-christliche Tradition zentralen Begriffs „Almosen“ und den sich darum gruppierenden theologischen Konzepten der Armenfürsorge steuert mit ihrem bewundernswert weiten Horizont – von der Bibel bis heute – die Dissertation von Oliver Müller Wesentliches bei.⁴³

Viel verdankt das vorliegende Buch auch den Studien und Tagungsbänden, die im Rahmen des Trierer Sonderforschungsbereichs „Fremdheit und Armut“ entstanden sind. So ist etwa für die Beobachtungen zur christlichen Semantik des Helfens ein Sammelband die wesentliche Basis, der im Arbeitskreis Caritas des Trierer SFBs konzipiert wurde, den ich als Berater und einige Zeit auch als Leiter begleitet habe. Der von meiner Schülerin Michaela Collinet herausgegebene Band bietet Studien zu zentralen christlichen Begriffen – wie Caritas, Barmherzigkeit, Diakonie oder Nächstenliebe – und damit verbundenen Konzepten des Helfens, die den gesamten zeitlichen Horizont von der Bibel bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts abdecken, auch interkonfessionell.⁴⁴

3. Terminologie

Sieht man auf die Titel der bisherigen deutschsprachigen Überblickswerke zum hier zu behandelnden Thema, dann stellt man eine beachtliche Varianz der benutzten Begriffe fest. Georg Ratzinger schrieb eine „Geschichte der kirchlichen Armenpflege“⁴⁵, sein protestantischer Konkurrent Gerhard Uhlhorn eine „Geschichte der christlichen Liebestätigkeit“⁴⁶, Wilhelm Liese eine „Geschichte der Caritas“⁴⁷ und Robert Herrmann gab seiner Darstellung den Titel „Die Kirche und ihre Liebestätigkeit“⁴⁸. In solchen Titeln spiegelt sich zum einen die bevorzugte Semantik der jeweiligen Zeit und eine gewisse Konjunktur bestimmter Vokabeln. „Caritas“ war z.B. im 19. Jahrhundert weithin ungebräuchlich, gewann dann aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts rasch an Popularität.⁴⁹ Die Wortwahl war aber mehr als bloßes Produkt historischer Zufälligkeit. Die Semantik steht in enger Verbindung mit Vorstel-

lungen über richtiges und falsches Handeln angesichts der jeweils vorhandenen verschiedenen Formen von Not und kann damit normative Wirkung entfalten. Zum anderen verbinden die Autoren mit der von ihnen bevorzugten Wortwahl auch inhaltliche Akzente. Georg Ratzinger ging von einer an die Institutionen der hierarchisch verfassten Kirche gebundenen Sorge um Arme aus. Gerhard Uhlhorn war der von Ratzinger verwendete Begriff dadurch zu eng und er passte zweifellos auch nicht zur zeitgenössischen protestantischen Gestalt der Hilfe in Form der vereinsmäßig organisierten „inneren Mission“. Zudem wollte er das Thema auch breiter fassen und nicht auf die am Ende des 19. Jahrhunderts schon partikulär gewordene Armenpflege begrenzen.⁵⁰ Die Titelwahl von Wilhelm Liese war unmittelbar vom 25-jährigen Jubiläum des Deutschen Caritasverbandes geleitet, dem er auch persönlich als Schriftleiter der Caritaszeitschriften verbunden war.⁵¹ Herrmanns Vorliebe für „Liebestätigkeit“ war vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen und kirchlichen Umbrüche der 1960er Jahre bereits unzeitgemäß.⁵²

Einigkeit in der Terminologie besteht auch in der jüngeren Zeit nicht. Erwin Gatz hat sein Werk 1997 „Caritas und soziale Dienste“ benannt⁵³, Markus Lehner titelt „Caritas“ und fügt dem rasch im Untertitel zur Klarstellung bei „Die Soziale Arbeit der Kirche“⁵⁴. Die umfassende pastoraltheologische Studie von Herbert Haslinger⁵⁵, in die ein längerer Überblick zur geschichtlichen Entwicklung integriert ist, trägt schließlich ebenso knapp nur den Haupttitel „Diakonie“ und ergänzt im Untertitel „soziale Arbeit der Kirche“. Lehner wie Haslinger tragen mit den Untertiteln der Tatsache Rechnung, dass sich im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts ganz allgemein in der Gesellschaft ein in wachsendem Maße professionalisierter Sektor „soziale Arbeit“ herausgebildet hat, an dem die Kirche einen Anteil hat, den sie aber nicht exklusiv bestimmt, weil es in diesem Sektor eben auch Aktivitäten von Menschen ohne Bindung an Kirche oder auch nur das Christentum gibt.⁵⁶ Wie diese „soziale Arbeit der Kirche“ ihrerseits nun zu bezeichnen ist, darin stimmen beide allerdings nicht überein. Lehner hält bewusst an dem im 20. Jahrhundert durch die Existenz des Deutschen Caritasverbandes zunehmend etablierten Begriff „Caritas“ fest, der nach Ausweis einschlägiger Lexika auch im allgemeinen Sprachgebrauch das helfende Tun der katholischen Kirche bezeichnet.⁵⁷ Haslinger plädiert dagegen für den Begriff Diakonie, ohne jedoch den Caritasbegriff als theologisch ungeeignet erscheinen zu lassen.⁵⁸ Er schließt damit einerseits an die protestantische Theologie an, die spätestens seit der Mitte des 20. Jahrhunderts den Diakoniebegriff favorisierte, um die protestantische soziale Arbeit zu beschreiben. Andererseits greift er katholi-

Einleitung

sche theologische Überlegungen zum generellen Dienstcharakter der Kirche auf, die seit dem II. Vatikanischen Konzil durch eben diesen Begriff Diakonie auf den Punkt gebracht werden. Caritas wie Diakonie sind neutestamentlich gut bezeugt und weisen auch in ihrer biblischen Verwendung erhebliche Übereinstimmungen auf.⁵⁹

Seit den 1970er Jahren liegt außerdem ein Vorschlag des früheren Freiburger Caritaswissenschaftlers Richard Völkl vor, der von „caritativer Diakonie“ spricht.⁶⁰ Diese definiert er folgendermaßen:

„Unter ‚caritativer Diakonie‘ verstehen wir dabei den im Geist christlicher Liebe, eben der ‚caritas‘, zu leistenden Dienst in den vielgestaltigen Nöten der Gegenwart, also *eine* Verwirklichung der christlichen Liebe, insbesondere der Nächstenliebe, und *eine* Verwirklichung des Grundverhältnisses der Kirche zu Mensch und Welt, eben der ‚diakonia‘, in der Sorge für hilfsbedürftige Menschen oder – traditioneller ausgedrückt – für die ‚Armen‘.“⁶¹

Der Begriff „karitative Diakonie“ geht also von der theologischen Überzeugung aus, dass der Kirche Dienstcharakter (Diakonie) eigentümlich ist, der als Grundlage und Grundauftrag des gesamten kirchlichen Handelns gelten muss. Dieser Grundcharakter und Auftrag zeigt sich aber auf verschiedene Weise und vollzieht sich in unterschiedlichen Feldern. Als eine spezifische Handlungsform kirchlicher Diakonie ist dann die „karitative Diakonie“ zu bezeichnen, die sich eben auf die verschiedenen Notsituationen richtet. Nach Völkl's obiger Definition liegt es nahe, dabei primär an die konkreten Nöte einzelner Menschen zu denken, aber das ist durchaus nicht zwingend, sondern man kann damit auch sozialpolitisches Handeln verbinden, das darauf abzielt, Strukturen der Not zu beseitigen.⁶² Als Teil der umfassenden kirchlichen Diakonie ist auch die „karitative Diakonie“ allen Teilen der Kirche aufgetragen, dem Einzelnen, deren freien Zusammenschlüssen, der Gemeinde, dem Amt. Sie kann sich in organisierter wie in nicht-organisierter Weise artikulieren. In diesem Sinn spreche ich im vorliegenden Buch in einer theologischen Perspektive von „karitativer Diakonie“ und werde dabei nach der hier gebotenen Klärung des Begriffs künftig auch auf die An- und Abführungszeichen verzichten.

Aufmerksamkeit verdient auch der Begriff „Armut“. Er ist uneindeutig und über die Definition und das Verständnis von Armut gibt es keinen Konsens, auch nicht in den sich damit beschäftigenden Wissenschaften. Verbreitet und geläufig ist die Unterscheidung von primärer oder absoluter Armut (Leben unter dem Existenzminimum) und sekundärer oder relativer Armut (Mangel an Gütern, die in einer Gesellschaft

zu einer bestimmten Zeit als wesentlich angesehen werden) sowie von tertiärer Armut (Mangel an gesellschaftlicher Teilhabe).⁶³ Als Grundannahme gehe ich mit dem gesamten Trierer Sonderforschungsbereich 600 „Fremdheit und Armut“, in dessen Kontext das vorliegende Buch seiner Entstehungsgeschichte nach gehört, davon aus, Armut nicht als einfachen Tatbestand vorhandener Not anzusehen. Ein gemäßigt konstruktivistisches Verständnis von Armut macht deutlich, dass Wahrnehmungen und Deutungsmuster, Semantiken und Repräsentationen erst Mangel und Notlagen zu Armut machen. Zugleich sind sie selbst Ausdruck diskursiver Verarbeitung von Mangel und Notlagen durch eine Gesellschaft in konkreten geschichtlichen Kontexten. Bei Armut geht es also in Verbindung mit vorhandenen Notzuständen auch um soziale Relationen, Statuszuschreibungen und Prozesse von Inklusion bzw. Exklusion aus einzelnen oder mehreren Bereichen/Teilsystemen der Gesellschaft.

Vor dem Hintergrund der christlichen Tradition ist an dieser Stelle nochmals darauf hinzuweisen, dass es neben unfreiwilliger Armut, die zu ertragen oder gegen die sich aufzulehnen war, das Phänomen freiwilliger Armut gab. Das verbindet sich mit einem Verständnis von Armut als spiritueller Haltung und religiösem Wert. Das konnte mit Besitzverzicht gekoppelt sein, musste es aber nicht zwangsläufig, sondern konnte auch bedeuten, sich von Besitz innerlich frei zu machen und über Besitz so zu verfügen, als ob man ihn nicht habe.⁶⁴ Dementsprechend konnte der Begriff Armut in der Vergangenheit ebenso Unterschiedliches bezeichnen wie der Begriff Armer/Arme und noch heute gilt dies.

Als Resultat solcher begrifflicher Überlegungen und im Bemühen um eine den heutigen Leserinnen und Lesern auch außerhalb der Wissenschaftskulturen von Theologie und Geschichtswissenschaft zugängliche Sprache, wurde der Titel „Christliche Armenfürsorge“ gewählt. Damit soll zum einen deutlich gemacht werden, dass dieses Buch auf die Sorge um Arme abstellt, die von Christinnen und Christen und der hierarchisch-amtlich verfassten Kirche, deren Teil sie mit der Taufe sind, praktiziert wurde, weil diese Sorge als Teil des Glaubens galt. Der Begriff Armenfürsorge im Titel selbst wird gewählt, um anzuzeigen, wem die Sorge der Christinnen und Christen galt. Zugleich klingt mit dem Begriff Fürsorge eine Vokabel des Redens und Schreibens über Arme und die ihnen geschuldete Hilfe an, die vor allem seit dem späten 19. Jahrhundert für Jahrzehnte leitbildlich wurde und besonders eine organisierte Hilfe institutioneller Art beschrieb. Spätestens in den 1960er Jahren verschwand sie im Bereich der sozialen Arbeit wieder, weil sie als zu paternalistisch galt.⁶⁵ Christa Schnabl hat den Begriff vor einigen Jahren in

Einleitung

einem großangelegten Entwurf von solchen Verengungen befreit, gewissermaßen rehabilitiert und als Grundlage für eine Ethik des Helfens skizziert, welche die jüdisch-christliche Tradition mit sozialetischen Konzepten der Gegenwart verbindet.⁶⁶ Die Sorge Einzelner um Menschen in Not, aber auch die Sorge von Gruppen und Großinstitutionen lässt sich mit ihm beschreiben. Das macht ihn auch für diese Darstellung interessant. Wenn beim Gebrauch des Begriffs von seinem lange gängigen Verständnis her noch heute eine Komponente der asymmetrischen Beziehung zwischen Helfenden und Hilfeempfängern mitschwingt, dann ist das im Blick auf die Praxis des Helfens in der hier zu behandelnden Phase der Geschichte allgemein und der Geschichte des Christentums im Besonderen berechtigt und zutreffend. Auch von daher liegt es nahe, ihn in den Titel aufzunehmen.

Damit ist zugleich eine letzte Überlegung angeklungen. Der vorliegende Band ist mit der Absicht geschrieben, ein zentrales Thema der Geschichte des Christentums, das bis in die Gegenwart hineinreicht, wissenschaftlich fundiert, aber möglichst breit verständlich darzustellen. Fachdiskussionen für ein ganz enges Feld von Spezialisten bleiben deshalb weitgehend ausgeschlossen. Die Vielzahl an Anmerkungen soll aber gleichzeitig doch exakte Nachweise bieten und mit den reichlich genannten Titeln hinreichend viele Zugänge zu den Fachdiskussionen eröffnen. Aus dieser grundsätzlichen Orientierung heraus wurde auch bewusst darauf verzichtet, größere fremdsprachliche Zitate in den Text einzubauen. Zudem werden fremdsprachliche Begriffe, wo sie aus wissenschaftlichen Gründen verwandt werden, durchgängig übersetzt. Auf die ursprünglich geplante Aufnahme einer größeren Zahl ausführlicher Quellentexte musste leider aus Platzgründen verzichtet werden. Eine solche Quellenwahl bleibt ein Desiderat.⁶⁷

I. Biblische Basis

Gestalten wie der Barmherzige Samariter (Lk 10,30–37) oder der arme Lazarus (Lk 16,19–31) sind mit ihren diversen künstlerischen Umsetzungen bis in die Gegenwart im kulturellen Gedächtnis unseres Kulturkreises und darüber hinaus des weltweiten Christentums präsent.¹ Sie machen die biblische, in diesem Fall die neutestamentliche, Fundierung helfender Zuwendung zu Armen und Notleidenden in prekären Situationen sichtbar. Das tut explizit auch die erwähnte Caritasenzyklika Papst Benedikts XVI., wenn sie schon in den ersten, der Enzyklika den Namen verleihenden Worten den 1. Johannesbrief (1 Joh 4,16) zitiert: „Gott ist (die) Liebe“. Daher ist ein Blick auf die Texte der Bibel berechtigt und notwendig. Ein einheitlicher Befund zum Thema Armut und Armenfürsorge liegt jedoch in der Bibel nicht vor und nicht einmal das vergleichsweise kurze Neue Testament² entfaltet eine konsistente Armutstheologie oder eine einheitlich klare Lehre der sozialen Hilfe.³

Gegen frühere Betonungen des Neuartigen der neutestamentlichen Liebesbotschaft ist die Einsicht in die tiefe Verbindung der jüdischen und der christlichen Tradition gewachsen: „Die frühen Christen haben die Verschränkung von Gottesverehrung und Ethik und die Betonung sozialer Ethik nicht erfunden, sondern wie so vieles aus dem Judentum übernommen.“⁴ Ein spezifisch christliches Ethos lässt sich material-inhaltlich kaum ausweisen, was freilich neue Akzentuierungen und neue theologische Zuspitzungen nicht ausschließt.⁵ Zusammen mit der durchgängigen Präsenz des Liebesgebots im Neuen Testament hat das Christentum durch solche Zuspitzungen und Akzentuierungen trotz der angeführten berechtigten Relativierung im Liebesgebot so etwas wie einen Markenkern. Weil dieser sich aus dem Alten Testament und der jüdischen Tradition heraus entwickelt hat, ist es geboten und absolut notwendig, zunächst die alttestamentlichen Grundlinien zu skizzieren. Diese verweisen ihrerseits nochmals auf den weiteren Kontext orientalischer und besonders ägyptischer Vorstellungen von Armenfürsorge, bei denen eine Nähe zu jüdisch-alttestamentlichen wie zu neutestamentlich-christlichen Denkweisen und Handlungsanweisungen erkennbar ist. Zu nennen wäre die religiöse Einbettung der Zuwendung zum Machtlosen und Armen bis hin zur Erwartung einer jenseitigen Belohnung. Ebenso lässt sich ein Kata-

I. Biblische Basis

log wünschenswerter Handlungen gegenüber Notleidenden rekonstruieren, der bemerkenswerte Übereinstimmungen mit jüdischen bzw. christlichen Katalogen nach dem noch zu besprechenden Muster der „Werke der Barmherzigkeit“ aufweist.⁶ Zu den uns aus der biblischen Tradition vertrauten Vorstellungen einer helfenden Zuwendung aus Nächstenliebe oder Barmherzigkeit besteht eine spürbare, in der Forschung allerdings unterschiedlich deutlich markierte Differenz. Das altägyptische Konzept kennzeichnen „patronale Fürsorge“ oder „vertikale Solidarität“, mit der man sich als Gebender soziales Kapital erwirbt.⁷

1. Altes Testament

Die Realität von Armut und Reichtum steht an vielen Stellen des Alten Testaments (AT) vor Augen, und zwar durchaus kontrastreich. Sie erscheint dabei als gesellschaftliche Gegebenheit, nicht aber als Teil der Schöpfungsordnung.⁸ Überwiegend wird von ihr nicht abstrakt, sondern konkret auf Personen bezogen gesprochen, was sich im seltenen Gebrauch einer Begrifflichkeit widerspiegelt, die unserem Abstraktum „Armut“ entspricht.⁹ Arme werden in den alttestamentlichen Schriften in einer differenzierten Semantik beschrieben, die unterschiedliche Gehalte transportiert.¹⁰ Zum einen wird der Arme in seiner ökonomisch-sozialen Lage des Mangels angesprochen. Darüber hinaus unternehmen es mehrere Armutstermini, „den Armen über seine Bedürftigkeit hinaus als den, dem geholfen werden muss“, zu charakterisieren.¹¹ Der Arme benötigt diese Hilfe wegen seiner Macht- und Kraftlosigkeit, wegen seiner gesellschaftlichen Isolation, der Unterdrückung und erzwungenen Abhängigkeit. Schließlich ergab sich besonders in der Nachexilszeit eine Tendenz, Armut mit einer religiösen Haltung der Demut vor Gott in Verbindung zu bringen und positiv zu würdigen. Den Armen stehen die Reichen mit ihrem Besitz gegenüber.¹² Diese Reichen werden keineswegs generell negativ beschrieben. Reichtum kann als Segen Gottes erscheinen und ist damit oft positiv getönt. Außerdem kann der Reiche Arme an seinem Reichtum partizipieren lassen, was ihm wieder mit Segen entgolten wird, demjenigen der Armen (Dtn 24,13).¹³ Reichlich benennen die Schriften des AT auch die negativen Seiten. Unrechtmäßig erworbener Besitz, betrügerischer Handel und wirtschaftliche Ausbeutung werden Reichen zugeschrieben. Gerade in der prophetischen Tradition findet sich eine scharfe Kritik an den Reichen und die Androhung der Umkehr der Verhältnisse durch Gott (die Niedrigen werden erhöht; vgl. 1 Sam 2,7–8).

In der weisheitlichen Literatur fehlt diese Perspektive völlig, ja Reichtum kann als der dem Weisen in Aussicht gestellte Lohn erscheinen. Domnierender ist allerdings das Bestreben, zu einem maßvollen Umgang mit den Gütern anzuleiten, was ausdrücklich auch Wohltätigkeit gegenüber den Armen einschließt. Einer ungebremsten Jagd nach Reichtum wird dessen Vergänglichkeit angesichts des Todes gegenübergestellt, um damit die Menschen auch davon abzuhalten, sich allzu sehr auf ihre Reichtümer zu verlassen.

Vielfältige und sehr konkrete Bestimmungen des AT zielen auf rechtliche Sicherungen für verschiedene Gruppen ab, die ihrer bedürfen. Dabei gibt es in den unterschiedlichen Textschichten etliche Differenzen im Detail.¹⁴ Das Sabbatjahr und das Verbot der Nachlese auf den Äckern kommen den Armen zugute, ebenso soll der Zehntertrag jeden dritten Jahres als Vorrat für die Armen eingelagert werden. Andere gesetzliche Regelungen sollen die verbreitete Schuldknechtschaft begrenzen, verbieten das Zinsnehmen und bestimmen den Schuldenerlass im Sabbatjahr oder verlangen das zeitnahe Zahlen des Lohns an Tagelöhner. Das Zinsverbot ist wohl – mit einer noch zu besprechenden Ausnahme – allgemein zu verstehen und nicht lediglich als Verbot des Wuchers, was ihm einen besonderen Charakter im antiken Mittelmeerraum verleiht.¹⁵ Der Fluchtpunkt dieser und weiterer konkreter rechtlicher Normen zur Armutsbekämpfung ist die gesetzliche Wahrung sozialer Gerechtigkeit angesichts im 8. und 7. vorchristlichen Jahrhundert vorhandener und weiterer drohender sozial-struktureller Verwerfungen.¹⁶ Diese Gesetzgebung ist durchgängig in einen religiösen Kontext eingebunden, weil Gott als der Gesetzgeber erscheint. Die Schutzbestimmungen einzuhalten oder zu verletzen, gewann so neben der rein rechtlichen auch eine ethische und religiöse Qualität, gesteigert noch in der Vorstellung, dass die Heiligkeit Gottes sich im Umgang mit den Notleidenden widerspiegeln solle (Lev 17–26: Heiligkeitsgesetz). Als zu unterstützende Gruppen werden in den Texten Fremde, Witwen, Waise und Arme gehäuft genannt. Das deuteronomistische Gesetzeswerk zielt im Wissen darum, dass es in Israel immer Arme geben wird (Dtn 15,11), dennoch darauf ab, dem entgegenzuwirken. Dem Ideal nach soll es nämlich keine Armen geben (Dtn 15,4). Realität wurden die programmatischen Gebote kaum. So ist das erste Schuldenerlassjahr wohl erst im 2. Jahrhundert v. Chr. durchgeführt worden. Hinter dieser schwachen Realisierung von Zinsverbot und Schuldenerlass sind die Schwierigkeiten zu sehen, die daraus für die Wirtschaft folgen, wenn man diese nicht nur als ethische Appelle, sondern als verbindliche rechtliche Normen auffassen und umsetzen will. Daher entwickelte sich um

I. Biblische Basis

die Zeitenwende auch eine Praxis, bei der die Darlehensempfänger förmlich vor Gericht erklärten, ihre Schuld- und Rückzahlungsverpflichtung werde nicht vom Erlassjahr betroffen.¹⁷

In den in sich durchaus nicht einheitlichen prophetischen Schriften begegnen die sozialen Realitäten im Modus der Anklage von Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung.¹⁸ „Die Propheten stehen dem Phänomen von arm und reich nicht wertneutral gegenüber, sondern stellen sich auf die Seite der Armen.“¹⁹ Deshalb benennen sie vor dem Hintergrund der jeweiligen sozio-ökonomischen Verhältnisse sehr konkret und anschaulich Schuld und Schuldige, decken Vergehen auf und thematisieren die gezielt ins Werk gesetzten Mechanismen, durch die Arme immer ärmer werden. Sie klagen deshalb aber auch eine Kultpraxis an, die Gott zwar in reichem Maße diverse Opfertgaben darbringt, die aber die soziale Not und Gottes Einsatz für Gerechtigkeit ausblendet. So rufen Prophetentexte die oben geschilderte enge Verbindung von „Sozialrecht“ und Gottesdienst gegen die reale Unrechtspraxis und die entstandenen Unrechtsstrukturen in Erinnerung und drängen auf Umkehr. Das betrifft in unterschiedlicher Akzentuierung sowohl den Einzelnen als auch den Staat mit dem König an der Spitze. Insofern entscheidet sich an der Restaurierung sozialer Gerechtigkeit auch Heil oder Unheil für das Volk. Zum Modus der Anklage tritt derjenige der Verheißung hinzu: Den Unterdrückten und Ausgebeuteten wird sich Gott zuwenden und ihnen Hilfe verschaffen, ihnen wird eine Erhöhung vorhergesagt. An einer einzigen Stelle (Jes 26,6) wirken die Armen und Schwachen sogar aktiv an der Beseitigung des Unrechts und der Vernichtung derer mit, die es verursacht haben. Es finden sich in den prophetischen Werken schließlich auch Anhaltspunkte für eine (Selbst-)Konstruktion der Armen in der Zeit nach dem sogenannten Babylonischen Exil (597–539 v. Chr.) als einer Gruppe der bewusst Demütigen und Gebeugten, die an Gott und seinem Recht festhalten.

Am stärksten präsent ist die Rede vom Armen in den Psalmen.²⁰ Dabei lässt sich eine „klare Trennung zwischen wirtschaftlicher und spiritueller Armut [...] nicht ziehen“²¹, denn auch hier ist der Arme als materiell Bedürftiger im Blick. Die Bitte und Klage des Armen ist bei nicht weniger als einem Fünftel der Psalmen zu hören, womit Arme auch selbst zu Wort kommen.²² Ihr Segen bzw. ihr Fluch sind hochgradig wirksam, denn sie befinden sich in besonderer Nähe zu Gott, der auf ihrer Seite steht und ihnen auch die Hilfe nicht versagt. An verschiedenen Stellen werden die Armen als diejenigen stilisiert, die ihre Armut durchhalten und das Lob Gottes darbringen. Sie gelten als die eigentlichen demütig Frommen, die sich so auch unabhängig von einer faktischen Beseitigung ihrer Nöte als

würdig deuten können. Diese Konstruktion hat in der Forschung dazu geführt, von einer Armenfrömmigkeit zu sprechen, was allerdings auch Widerspruch hervorrief.²³

In spürbarem Kontrast zu den bisherigen Aussagen stehen solche in der weisheitlichen Literatur, die Armut als sozial diskriminierend zeichnen. Sie bringen Armut mit einem faulen und ausschweifenden Lebenswandel in Verbindung und lassen sie damit als selbstverschuldet erscheinen (Spr 6,6–11; 10,4f.; 24,33f.).²⁴ Dahinter steht die Intention, die Jugend zu einer tugendhaften Haltung der Strebsamkeit und des Fleißes zu erziehen. In der weisheitlichen Literatur werden die Armen jedoch nicht von Unterstützung ausgeschlossen, denn es finden sich eindrückliche Appelle zu deren Unterstützung, verbunden mit heftigen Worten, die drastisch vor Augen stellen, was es bedeutet, ihnen diese vorzuenthalten. Wer vom Gut der Armen opfert, schlachtet seinen Sohn; wer hungernden Armen das Brot verweigert, ist ein Blutsauger; wer ihnen den Unterhalt nimmt, ist ein Mörder; wer dem Arbeiter den Lohn verweigert, der vergießt sein Blut (Sir 34,24–26).²⁵ Die Linderung der Not steht im Blickfeld der Weisheitsliteratur, nicht deren grundsätzliche Beseitigung, von der man anscheinend nicht ausgeht. In der weisheitlichen Literatur begegnen jedoch auch Texte, in denen der eindeutige Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen massiv in Frage gestellt ist. Dass es dem Armen schlecht ergeht, weil er gesündigt hat und deshalb von Gott gestraft wird bzw. dem Reichen in Gestalt des Reichtums eben Gottes Segen für sein gottgefälliges Leben zuteilwird, das wird fraglich. Gerade das Buch Hiob bricht diese Argumentation radikal auf.²⁶ Bis heute erweist sich diese Spannung als relevant.

Erkennbar werden sprachlich markierte Grenzziehungen. Zentral ist die Kategorie des Fremden, für die es zwei Begriffe gibt.²⁷ *Nokri* bezeichnet Ausländer fremder Herkunft, Kultur und Religion. Sie sind nicht in den Schuldenerlass (Dtn 15,1–3) und nicht in das Verbot der Unterdrückung einbezogen (Lev 19,33f.) und von ihnen darf sogar hoher Zins verlangt werden (Dtn 23,21). Dagegen meint der Begriff *ger* einen anderen Fremden, der im Gegensatz zum Ausländer inkludiert ist. Er lebt außerhalb der Heimat in einer fremden Umgebung. Das meint in Israel lebende, sich kulturell anpassende Schutzbürger/Beisassen, scheint sich nach neueren Deutungen aber insbesondere auf jene Menschen zu beziehen, die um 722 v. Chr. aus dem Nordreich Israel in das politisch getrennte Südreich Juda flohen.

Höchste Relevanz gewinnt die Frage nach Inklusion und Exklusion im Kontext des Gebots der Nächstenliebe.²⁸ Es findet sich im AT an einer